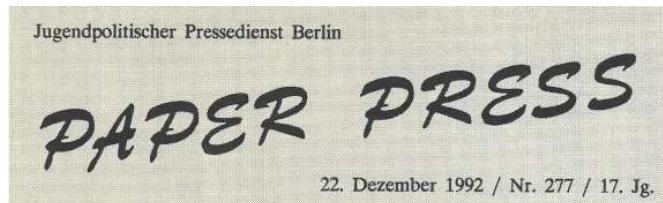


## 20 Jahre Familienbildung

Im Nachbarschaftshaus Friedenau trafen sich am 30. August alte Recken der Berliner Jugendarbeit, jüngere und ganz junge. Gefeierte werden sollte ein Projekt, das wir letztlich einer ungewöhnlichen Initiative der früheren Fraktionsvorsitzenden von SPD, **Ditmar Staffelt**, und CDU, **Klaus Landowsky**, zu verdanken haben.



### Weihnachtsgeschenk für die Berliner Jugend



In paperpress Nr. 277 vom 22. Dezember 1992 ist nachzulesen: „Jugend mit Zukunft – Sonderprogramm gegen Gewalt“ steht über dem sechsseitigen Papier, das es in sich hat. SPD und CDU haben 300 Mio. DM aus der Schublade gezogen, um den verbreiteten Tendenzen jugendlicher Gewaltbereitschaft entgegenzuwirken.“

Die Erklärungen, woher diese enorme Summe auf einmal kam, erscheinen heute noch abenteuerlich. Von irgendwelchen Mitteln von Wohnungsbaugesellschaften, die dem Land Berlin Geld schulden, sprach damals **Ditmar Staffelt**. Für **Klaus Landowsky** war nur eines wichtig, nämlich, dass die „Mittel schnell fließen sollen!“ Natürlich war das Ganze eine riesige Beruhigungspille für die Bevölkerung, die sich von der unvorsichtigen und gewaltbereiten Jugend belästigt fühlte. Für die damalige Opposition, vertreten durch die FDP-Chefin **Carola von Braun**, kam das Programm überraschend, „wie Zieten aus dem Busch“, sagte sie zu paperpress. Und für **Renate Künast** von den Grünen handelte es sich schlicht um einen „Finanztrick“, wenngleich sie das Zustandekommen des Programms begrüßte. Gegenüber paperpress sagte sie: „Wir haben seit langer Zeit gefordert, dass etwas passiert.“

Die Liste der zu fördernden Programme war lang, Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, Europa-Jahr für Jugendliche, Förderung der Jugendkultur, Ausbau der Straßensozialarbeit, Schule, Sport und vieles mehr. Allein sieben Millionen Euro gab es, um die Jugendfreizeiteinrichtungen auch am Wochenende zu öffnen. Der Autor dieses Beitrages kann sich erinnern, dass er damals als Leiter eines Jugendfreizeitheims in Mariendorf plötzlich für die Wochenendöffnung mehr Honorarmittel zur Verfügung hatte, als für Montag bis Freitag.

**Georg Zinner**, langjähriger Geschäftsführer des Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V., brachte es in seiner Jubiläumsrede mit der Forderung auf den Punkt, die Grundangebote zu stärken und zu erhalten und nicht immer neue Programme auf den Markt werfen.



Vom Grundsatz her hat Zinner Recht. Aber, ohne jenes Programm aus dem Jahre 1992 hätte es am 30. August keinen Grund zum Feiern gegeben. Unter „Familie“ stand bei „Jugend mit Zukunft“: „Die Erziehungs- und Familienberatung soll mit 2,6 Mio. DM verstärkt werden.

Eine Mio. DM gibt es für Hilfestellungen für die Erziehung in der Familie und drei Mio. DM für die Stiftung „Hilfe für die Familie“.

Kurzum: im Juni 1993 stellte das Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. einen Antrag für ein Familienbildungsprojekt, der im September desselben Jahres genehmigt wurde. 1996 erfolgte die Übernahme des Ursprungsprogramms in eine Projektfinanzierung.



**Claudia Grass** ist bei dem Projekt des Nachbarschaftsheim Schöneberg von Anfang an als Koordinatorin dabei. Die Festredner dankten ihr für ihre Pionierarbeit. Vor allem aber lässt sich die Bilanz der vergangenen 20 Jahre sehen. Wie so häufig, waren die Anfänge bescheiden. Zwei Räume standen in der Holsteinischen Straße,

dem heutigen Nachbarschaftshaus Friedenau, zur Verfügung. Viele Auf und Abs verzeichnet die Geschichtsschreibung. Denn Programme wie „Jugend mit Zukunft“ sind eben nicht auf die Zukunft, sondern auf den Moment angelegt. Drei Jahre lang schüttete das Programm viel Geld aus, Strukturen, wie beispielsweise die Wochenendöffnungszeiten in den Jugendfreizeiteinrichtungen hatten sich entwickelt. Und als die Geldbörse

leer war, kam der lapidare Hinweis, nun die erhaltenswerten Projekte doch aus dem regulären Haushalt zu finanzieren. So ist das, so ist das immer. Auch die Familienbildung musste Rückschläge hinnehmen, hat sich aber letztlich durchgesetzt. 10.000 Familien haben davon profitiert, 1.200 Kurse fanden statt, 200 Eltern-Kind-Gruppen gab es und 200 Einzelveranstaltungen wurden angeboten. Nähere Informationen unter [www.nhbs.de/kita-und-familien/familienbildung](http://www.nhbs.de/kita-und-familien/familienbildung)

Heute gibt es zwei Standorte, den in der Holsteinischen Straße, wo **Claudia Grass** die Ansprechpartnerin ist, und den in der Jeverstraße 9. Dort ist **Hanne Voget-Berkenkamp** zuständig.



Bevor viele wichtige Leute das Projekt lobten und ihre Glückwünsche aussprachen, trat Frau Grajek als Claire Waldoff auf und sang „Wer schmeißt denn da mit Lehm?“ Niemand natürlich, vielmehr mit Blumen.



Die Grüße des Senats überbrachte **Sven Nachmann** (3.v.r.), der von einer Erfolgsgeschichte sprach. Auch der langjährige Steglitzer Schul- und Jugendstadtrat **Thomas Härtel** (links neben Georg Zinner), gratulierte. Härtel ist heute Vorsitzender des Berliner Familienbeirates. Der Tempelhof-Schöneberger Jugendamtsdirektor **Wolfgang Mohns** (links) überbrachte die Grüße seines Bezirksamtes und insbesondere die von Bürgermeisterin **Angelika Schöttler** und Jugendstadtrat **Oliver Schworck**, die zu einer Klausurtagung ihrer SPD-Fraktion außerhalb Berlins unterwegs waren. Wenn auch verspätet, so doch aber noch rechtzeitig vor dem Startschuss für das Büffet traf die Steglitzer Jugendstadträtin **Christa Markl-Vieto** ein, um auch ihre Referenz der Familienbildung des NBHS zu erweisen.



Spannend war der Bericht von **Petra Seiler**, einer Mutter der ersten Stunde. Sie berichtete eindrucksvoll wie sehr das Angebot des Nachbarschaftsheims Schöneberg ihr und anderen Müttern geholfen habe. Ihre Tochter ist übrigens heute Praktikantin bei **Claudia Grass**. Welch besseren Ausgang einer Erfolgsgeschichte könnte man sich vorstellen als diesen.



Zum Schluss des offiziellen Teils gab's noch einen Rap-Song von den Kindern der Fläming-Grundschule.



Und dann ging's endlich ans Spielen bei herrlichem Sommerwetter. Bleibt auch von unserer Seite nur noch der Familienbildung des NBHS weiterhin viel Erfolg und ausreichende Finanzierung zu wünschen. Alles, was im präventiven Bereich in dieser Stadt unterwegs ist, hat immer die Sorge von Haushaltsplan zu Haushaltsplan weiter finanziert zu werden. Prävention hat keineswegs den Stellenwert, der ihr zukommen müsste. „Es gibt kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem“,

sagt **Georg Zinner**, womit er meinen wird, dass man weiß, was zu tun ist, bloß die Finanzierung ist nicht gesichert.

Am Ende eines Beitrages, der das Programm „Jugend mit Zukunft“ erwähnt, darf ein Projekt nicht fehlen, nämlich die Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin. Zehn Prozent der Gesamtsumme, also 30 Mio. DM waren allein dafür vorgesehen. „Ich halte die Gründung einer Stiftung für sinnvoll“, erklärte uns damals **Klaus Landowsky**, „weil sie unabhängig sein wird und nicht unter die jährliche Sparknute fällt“. Auch der damalige Jugendsenator **Thomas Krüger**, heute Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, war vom Stiftungsgedanken begeistert, weil „durch die Zinsgewinnung eine kontinuierliche Förderung von Projekten möglich sein wird.“

Niemand wird heute bestreiten wollen, dass die jfsb im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte hervorragende Arbeit geleistet hat und tatsächlich viele Projekte unterstützte, für die sonst kein Geld vorhanden gewesen wäre. Aber, eine dauerhafte Förderung gibt es eben auch nicht. Ob die Stiftung tatsächlich für mehr Sicherheit in der Arbeit vieler Projekte sorgte, wie es sich **Ditmar Staffelt** erhoffte, müsste genauer geprüft werden. **Renate Künast** hielt 1992 die Stiftungsgründung für „eine etwas bürokratische Reaktion“ und **Carola von Braun** für „eine vertane Chance, bewährte Stiftungen dafür nicht zu nutzen.“

Der Autor dieses Beitrages hielt von der Stiftungsgründung überhaupt nichts. Ebenso wie **Carola von Braun** wäre er beispielsweise für eine Einbeziehung der vorhandenen Ella-Kay-Stiftung gewesen. Und der Verdacht war nicht von der Hand zu weisen, dass die neue Stiftung ein Betätigungsfeld für arbeitslose Politiker werden könnte. Das traf tatsächlich ein. Mit **Angelika Schöttler**, der Bezirksbürgermeisterin von Tempelhof-Schöneberg als Stiftungsvorsitzende ist das heute glücklicher Weise anders.

300 Mio. DM waren 1992 mehr als nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Was neben der jfsb und der Familienbildung des NBHS sonst noch von dem Projekt übrig geblieben ist, wissen wir nicht.

**Ed Koch - Fotos: Lothar Duclos**

## Georg Zinner geht in den Ruhestand

Am 31. Dezember endet nach 35 Jahren eine beispiellose Tätigkeit eines Mannes in einem Sozialunternehmen. Mit Superlativen soll man möglichst nicht inflationär umgehen, ohne Übertreibung kann man jedoch sagen, dass beim Nachbarschaftsheim Schöneberg eine Ära zu Ende geht, nämlich die des **Georg Zinner**. Das NBHS und er waren immer eine Einheit. Und, auch das muss ohne Pathos erlaubt sein zu sagen: ohne Georg Zinner wäre das NBHS nicht das, was es heute ist.



Georg Zinner ist, noch ein Superlativ, ein Urgestein. Sozialarbeiter, auch Geschäftsführer von Sozialunternehmen, kleiden sich gern uniformmäßig, Jeans, Schlabberjacket, offenes Hemd. Zinner würde vermutlich nicht einmal in der Freizeit so rumlaufen. Wer ihn zum ersten Mal begegnet und nicht weiß, wer er ist, rät jeden Beruf, nur nicht den des Geschäftsführers eines der bedeutendsten Sozialunternehmen dieser Stadt. Stets korrekt gekleidet, ruhig und bescheiden, unaufdringlich und oft so leise sprechend, dass man schon genau hinhören muss, um ihn zu verstehen. Dazu häufig ein Blick, der fast Mitleid erregt, weil er immer ein wenig traurig dreinschaut. Doch dann und wann durchstreift ein Lächeln seine Gesichtszüge und man merkt, der Mann ist alles andere als traurig, nur konzentriert auf sein Gegenüber. Was er erreicht hat, und das kann sich sehen lassen, hat er mit dieser ruhigen Art erreicht. Sicherlich kann er auch anders, denn die Sozialbranche ist kein Kuschelzoo. Hier geht es um Millionen und um viel Verantwortung für Menschen, ob Mitarbeiter oder Klienten, und um viele Einrichtungen.

### Werfen wir wenige Wochen vor dem Ende der beruflichen Tätigkeit des Georg Zinner einen Blick auf ihn und sein Nachbarschaftsheim.

Zinner ist gelernter Bankkaufmann, Dipl.-Sozialarbeiter und Dipl.-Soziologe. Seinen Berufsweg beschreibt er wie folgt:

*„In gewisser Weise früh beeinflusst und später begleitet von ehrenamtlicher, gesellschaftspolitisch geprägter Arbeit: als Kind und Jugendlicher Mitarbeiter in der Landwirtschaft auf dem elterlichen Hof, als Jugendlicher ehrenamtliches Engagement bei der KLJB (Katholische Landjugendbewegung),*

*1964 bis 1966 Ausbildung zum Bankkaufmann, bis 1967 Bankkaufmann, 1967 bis 1968 Diözesansekretär des BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend) der Diözese Eichstätt, 1968 bis 1971 Studium der Sozialarbeit in München mit diversen Praktika in der Pflege, Obdachlosenarbeit und Gemeinwesenarbeit in München und Freiburg, 1971 bis 1972 Berufspraktikum im Sozial-*

amt und Jugendamt (Altenarbeit, Obdachlosenarbeit, Familienfürsorge) im Bezirksamt Neukölln, 1972 bis 1975 Sozialarbeiter in der Familienfürsorge (heute: Allgemeiner Sozialer Dienst) des Jugendamtes Neukölln.

1975 bis 1978 Studium der Soziologie an der FU Berlin, 1974 bis 1985 Lehrbeauftragter an der Alice-Salomon-Hochschule (damals FHSS), 1983 bis 1985 nebenberuflicher Geschäftsführer von SEKIS Berlin

1976 bis 1980 Engagement gegen die Berufsverbote (Mitbegründer des Komitees gegen Berufsverbote an der FHSS, heute Alice-Salomon-Hochschule), seit 1979 Mitglied des Vorstandes des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, LV Berlin e.V.; von 1979 bis 1985 als stv. Vorsitzender, von 1985 bis 1994 als Vorsitzender und seit 2003 wieder als stv. Vorsitzender. Darüber hinaus von 1987 bis 2003 verschiedene Funktionen beim Paritätischen Gesamtverband, u.a. im Vorstand, im Beirat, in der Paritätischen Akademie, seit 2001 Mitglied im Vorstand des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit e.V., seit 2005 dessen Vorsitzender.“



Foto: Georg Zinner begrüßt Jugendsenatorin Sandra Scheeres bei einer Podiumsdiskussion in der Friedenauer Zentrale des NBHS.

Seit 1978 ist Georg Zinner Geschäftsführer des Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. und zusätzlich seit 2003 Geschäftsführer der Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegerische Dienste gGmbH.

### **Schauen wir uns nun, nach dem Lebensweg von Georg Zinner die Entwicklung des NBHS während seiner Geschäftsführertätigkeit an.**

Ein paar Zahlen: 1978 waren weniger als 10 Mitarbeiter/innen beschäftigt. Aktuell sind es rund 900 Mitarbeiter/innen in sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen, dazu rund 300 freie Mitarbeiter/innen (sog. Honorarkräfte) und, beim NBHS engagieren sich ca. 1.700 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen.

Aktuell betreut das Unternehmen rund 75 Einrichtungen und Projekte. 1977 betrug der Umsatz, von DM umgerechnet 200.000 Euro. Der Jahresabschluss 2012 weist folgende Jahresumsatzzahlen aus: Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.: 26, 3 Mio. Euro. Nachbarschaftsheim Schöneberg Pflegerische Dienste gGmbH: 6,35 Mio Euro. Zusammengenommen gut 32 Millionen Euro.

### **Auf die Frage nach ein paar besonderen Ereignissen, an die sich Georg Zinner gern erinnert, sagte er uns:**

„Ich zähle einige Ereignisse auf: den existenzsichernden Erwerb des Gebäudes in der Fregestraße 53 mit Unterstützung der Lotto-Stiftung, den Besuch des damaligen Gesundheits- und Sozialsenators Ulf Fink, etwa 1982, der als erster maßgeblicher Politiker verstanden hat, welche Potentiale der Arbeitsansatz der Nachbarschaftsheim bietet und mit dem sich eine darauf folgende enge Zusammenarbeit zugunsten aller Berliner Nachbarschaftsheim entwickelte. Ferner: die Überlassung des Hauses Holsteinische Straße 30 durch das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg für die Nutzung als Nachbarschaftsheim, die Etablierung eines umfassenden Pflegenetzwerkes, beginnend mit der Gründung der Sozialstation Friedenau in der Cranachstraße 7 im Jahr 1983 und mit dem Höhepunkten der Eröffnung des Hospizes in der erworbenen Stadtvilla in 2003 und des Gemeinschafts- und Tagespflegehauses in der Cherusker Str.28 vor vier Jahren, die Ausrichtung des Weltkongresses der Nachbarschaftsheim Ende der achtziger Jahre in Berlin, zusammen mit dem PFH und unsere Besuche in New Yorker Nachbarschaftsheimen und unsere großen Ehrenamtsfeste im Rathaus Schöneberg.“

### **Auf welche Projekte sind Sie besonders stolz?**

Georg Zinner: „Unsere wundervollen Kulturprojekte, wie Theater der Erfahrungen und Werkstatt der alten Talente, sowie unsere Chöre. Unsere Integrations-, heute Inklusionsarbeit in den Kindertagesstätten und Ganztagsbetreuungen und ganz besonders in den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, verbunden mit viel Musik und Theater, unsere vielen Ehrenamtsprojekte von den Besuchsdiensten bis zur Stadtteilzeitung, von den Singepaten in den Kitas bis zu den ehrenamtlichen Betreuern, von den Schülerpaten bis zu Mitarbeitern im Kulturcafé, unsere sehr gut funktionierende Zusammenarbeit mit vielen Schulen, unsere breit angelegten Angebote für junge Familien in der Familienbildung, in den Kitas und in den Freizeiteinrichtungen, unsere Fähigkeit, zu kooperieren und mit vielen Bürgern und Institutionen zusammen zu arbeiten, auch mit Politik und Verwaltung, und uns weiter zu entwickeln auf die vielen uns übertragene (zuvor meist öffentlichen) Einrichtungen, deren Mitarbeiter/innen sich bei uns wohlfühlen und auf die inzwischen durchweg sanierten und gut ausgestatteten Gebäude und Freiflächen auf unsere zumeist hoch engagierten Mitarbeiter/innen und ihr breit gestreutes Können überhaupt, auch auf die, die viel Leitungsverantwortung übernommen haben, auf meine Geschäftsführerkolleginnen und auf einen Vorstand, mit dem eine einmalige Zusammenarbeit möglich war (und ist).“

### **Gab es auch Rückschläge und negative Erlebnisse?**

Georg Zinner: „Naja, an meinem zweiten Arbeitstag kam die Kündigung der damaligen Räume in der Rembrandtstraße 8/Menzelstraße 1– im Nachhinein ein Glücksfall,

der mich dazu bewog, nach eigenen Räumen zu schauen (Stichwort: Unabhängigkeit, die mir immer wichtig war). Das manchmal schwer verständliche Misstrauen, das uns lange entgegenschlug, auch aus Politik und Ämtern – heute ist das vorbei und wir alle haben verstanden, dass wir uns gegenseitig brauchen um eine bestmögliche Infrastruktur und gute Angebote für die Bürger/innen zu schaffen.

Gerne hätte ich das Konzept der „Bürgerschule“ im Rahmen eines Modellprojektes umgesetzt. Wenn uns das gelungen wäre, hätte die Gesellschaft eine Alternative zu den immer problematischer werden Dualismus der öffentlichen und privaten Schule.

Die kleinteilige, kurzfristige und verbürokratisierte Förderpolitik in der sozialen Arbeit, die uns unendlich Kraft und Nerven kostet und eine einzige Misstrauenserklärung an unsere umsichtigen, verantwortungsbewussten und fähigen Mitarbeiter/innen in der Verwaltung ist und Bürgerengagement nicht honoriert sondern konterkariert. Hier habe ich – ergebnislos – viel Zeit und Kraft investiert und die führenden Politiker unserer Stadt haben auch im Ansatz nicht verstanden, welchen Schaden und welches Unheil diese Interesselosigkeit an einem zum Teil auch von fehlender fachlicher Führung bestimmten Verhalten mancher Verwaltungen dies bewirkt – in Berlin gibt es hier kafkaeske Zustände – nicht in den Bezirken, das will ich ausdrücklich betonen.



Foto: Georg Zinner und der Vorsitzende des NBHS, Jürgen Kipp, im Gespräch mit dem Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit in einer Einrichtung des Trägers.

Ich wünschte, die verantwortlichen Politiker, Abgeordnete und Senatoren, würden sich Zeit nehmen zum Studium von Max Weber und Franz Kafka, um zu verstehen, wie sehr hier eigentlich vernünftige Mechanismen zu Zerstörungskräften werden, die einer Gesellschaft nachhaltigen Schaden zufügen können. Übrigens: auf eine andere Art auch in der Schullandschaft der Stadt erkennbar.

Das mit den Stichwörtern „Qualitätsmanagement“ oder „Evaluation“ betriebene – inzwischen sogar weitgehend gesetzlich vorgeschriebene und institutionalisierte Misstrauen gegen zumeist gut qualifizierte und hoch motivierte Mitarbeiter/innen etwa in der Pflege oder in den

geförderten Projekten, die alles oder jedes dokumentieren müssen – so lässt sich am Ende eine ganze Gesellschaft von der Papierform täuschen.“



Foto: Das Nachbarschaftshaus Friedenau, Zentrale des NBHS.

### Wer folgt Georg Zinner auf den Chefposten?

„Bianca Thiede und Franziska Lichtenstein sind meine Nachfolgerinnen, die das Nachbarschaftsheim gemeinsam und gewiss gekonnt und erfolgreich führen werden. Mit beiden arbeite ich schon über viele Jahre in verschiedenen Funktionen zusammen und ich bin ihnen dankbar dafür, dass sie diese – ich weiß es – anstrengende und natürlich auch belastende Aufgabe übernehmen. Sie sind ja schon jetzt Geschäftsführerinnen für den Verein und die gGmbH, haben viel Erfahrung im Nachbarschaftsheim (und davor auch schon anderweitig) gesammelt. - Und, wir haben die letzten Jahre das Nachbarschaftsheim schon zusammen verantwortet und geführt – es gibt also keinen Bruch in der Kontinuität sondern eine Fortführung der bisherigen Geschäftspolitik.“

### Welche weitere Entwicklung wünschen Sie dem NBHS!

Georg Zinner: „Gerne möchte ich, dass es gelingt, das Vorhandene in seiner Qualität zu erhalten und fortzuentwickeln und die freundliche Grundstimmung und Haltung der Zusammenarbeit zwischen allen Mitarbeiter/innen und den Gremien zu erhalten. Die gewonnene (relative) Unabhängigkeit durch eine seriöse und solide Geschäftspolitik des Trägers sollte erhalten bleiben, weil sie die eigene Handlungsfähigkeit zur Weiterentwicklung und die Fähigkeit zur Kooperation, der Zusammenarbeit mit unseren Partnern sichert und den Mitarbeitern die Gewissheit eines sicheren Arbeitsplatzes bietet.“

Wir sollten weiterhin stark auf die Potentiale und Fähigkeit unserer Mitarbeiter/innen und die der Bürger/innen setzen und darauf, dass ihre Wünsche und Ideen bestimmend sind für bürgernahe und optimale Dienstleistungen und im ständigen Gespräch bleiben mit Politik und Verwaltung, aber auch mit allen anderen Institutionen im Stadtteil und die Zusammenarbeit, z.B. mit den Schulen, weiter ausbauen.“

## Was muss in den nächsten Jahren in Angriff genommen und umgesetzt werden?

Georg Zinner: „Wir müssen unsere internen Strukturen immer wieder den gewachsenen Anforderungen anpassen. Wir müssen, Auflage, des Amtsgerichtes, unsere Einrichtungen in eine andere Rechtsform überführen. Wie das genau aussehen wird, diskutieren wir gerade. Wir müssen neue, noch nicht ganz abgerundete Projekte weiter etablieren, wie etwa unsere hausinterne Fortbildungsinstitution. Und wie in der Vergangenheit, wir müssen die Aufgaben und Projekte, die von intern und von extern auf uns zukommen, gut bearbeiten und bewältigen. Ich bin nicht der Meinung, dass wir uns die Aufgaben suchen müssen, aber einer, der denkt, wenn sie dann an uns herangetragen oder offensichtlich werden, dann sollen wir dazu in der Lage sein, diese zu bewältigen.“

## Was macht Georg Zinner, wenn er morgens nicht mehr in die Holsteinische Straße fährt?

Georg Zinner: „Da ich, wie der Interviewer auch, noch nicht auf Rente war, kann ich da keine so genaue Auskunft geben. Es beschäftigt mich und ich bin selbst gespannt darauf, was mir dann so einfällt. Eines erhoffe ich mir aber schon: ein Leben ohne diesen massiven Termin- und Zeitdruck, dazu manchen schönen Ausflug ins engere oder weitere Umland per Fahrrad (auch mit der Gruppe, die jetzt schon immer fährt, nur noch meistens ohne mich!). Ein paar mehr Fahrten nach Bayern und zu Freunden. Und uneingeschränkte Lesezeit. Also, mal sehen. Wenn es nicht klappt, setze ich auf meine Frau, die gerade ihren Ruhestand einübt.“



Foto: Georg Zinner mit Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler (Mitte) und der Geschäftsführerin des Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrums in der ufaFabrik, Renate Wilkening. Beide Träger kooperieren in vielen Bereichen.

## Ist eine weitere Verbundenheit mit dem NBHS geplant, z.B. ehrenamtlich im Vorstand oder als Berater oder bei Projekten?

Georg Zinner: „Dem Nachbarschaftsheim werde ich natürlich verbunden bleiben. Über Inhalt und Form der

Mitarbeit wird gerade zwischen den Beteiligten gesprochen.“

Wir wünschen Georg Zinner für seinen weiteren Lebensweg alles Gute, vor allem eine stabile Gesundheit.

## Das Gespräch mit Georg Zinner führte Ed Koch

Fotos: Lothar Duclos – Ed Koch

Alle Infos über das Nachbarschaftsheim Schöneberg unter [www.nbhs.de](http://www.nbhs.de)



Seine handwerkliche Begabung stellte Georg Zinner am 28. August unter Beweis, als er den letzten Nagel in den Dachstuhl beim Richtfest des neuen Anbaus der Kita Stegerwaldstraße einschlug.

Bis zu 26 Kinder ab einem Jahr werden, wenn alles gut geht, am dem Frühjahr 2014 dort zukünftig Platz haben. Mit den schon vorhandenen Kitaplätzen am Standort kann die Kita Stegerwaldstraße dann insgesamt etwa 100 Kinder betreuen.

Die hohe Nachfrage nach Kitaplätzen in der Region und die idealen Voraussetzungen auf dem großzügigen Grundstück mit genügend Flächenreserven, ließen die Neubauplanung sinnvoll erscheinen. Bereits jetzt, kurz nach Beginn des neuen Kitajahres, fragen immer noch etliche Eltern Kitaplätze nach und die Warteliste ist bis obenhin gefüllt.

Seit 2011 wird über eine Erweiterung am Standort nachgedacht. Fördergelder wurden beantragt und nach langem Warten zunächst abgelehnt. Ein neuer Versuch startete im November 2012, mit neuen Plänen im Rahmen des Investitionsprogramms „Kinderbetreuungsfinanzierung“ eine Förderung zu erhalten. Im April dieses Jahres war es dann endlich soweit, die Mittel wurden bewilligt und die Baugenehmigung erteilt, die konkrete Planung konnte beginnen.

Quelle: NBHS

Das Interview mit Georg Zinner ist der Zeitschrift des Jugendamtes Tempelhof-Schöneberg KiTS Nr. 48 – Herbst 2013 – entnommen.